



Nora Düwell

Dora Feigenbaum

HENTRICH
& HENTRICH

Nora Düwell

Dora Feigenbaum

Mit Illustrationen von Anton Koval und David Limperska

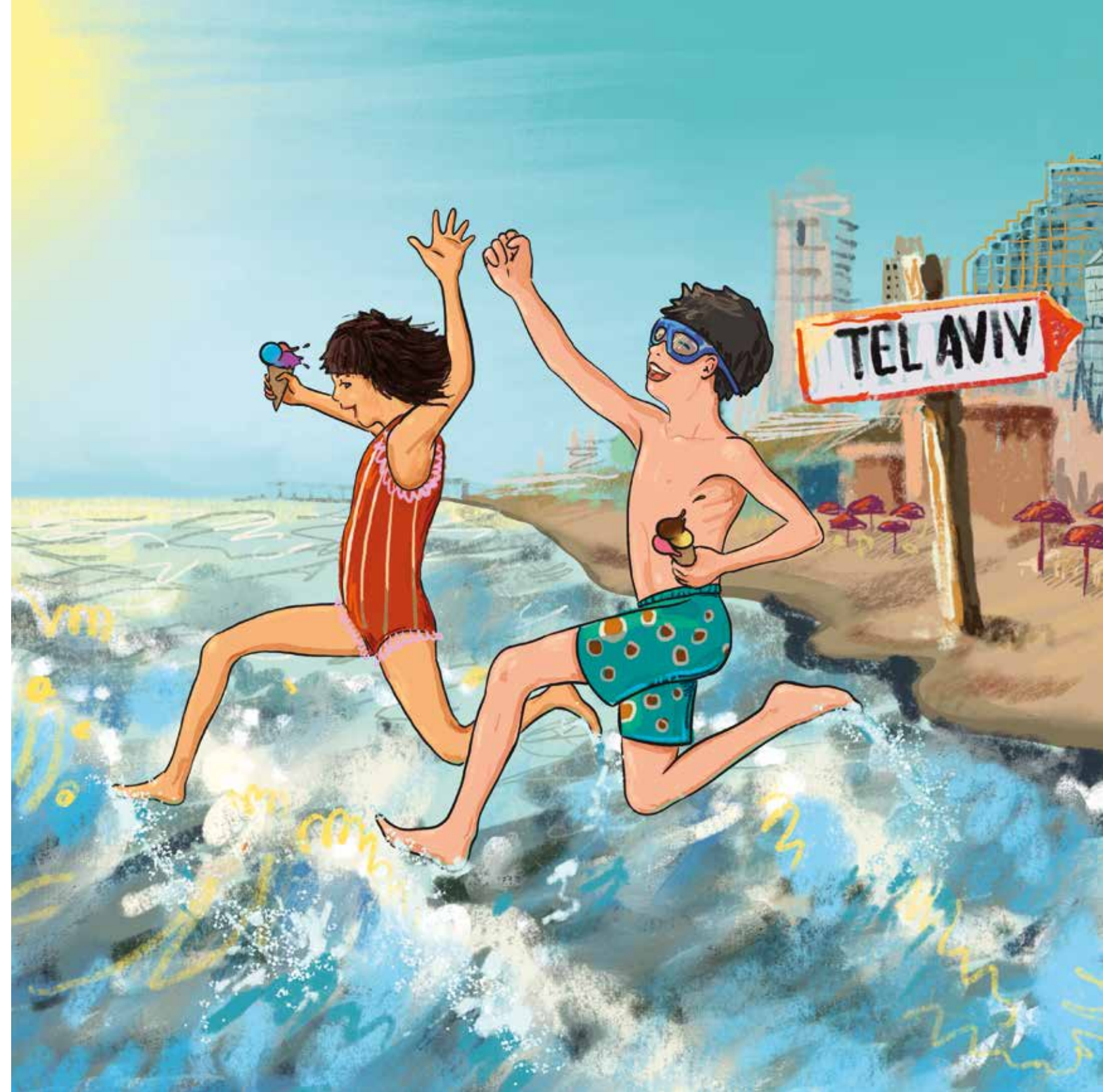
HENTRICH
& HENTRICH



Dora rutschte die Riesenrutsche schnell herunter, ihre Haare wehten im Wind. Sie dachte: „So schlecht ist Leipzig gar nicht.“ Sie war mit ihren Eltern vor knapp drei Monaten aus Tel Aviv nach Leipzig gezogen. Das war ihr nicht leichtgefallen. Sie war sogar richtig sauer auf ihre Eltern gewesen. Sie musste so viel in Israel zurücklassen. Nicht nur ihre große Familie, ihre Lieblings-eisdiele und ihre Freundinnen Katja und Doron, sondern auch Ben. Mit Ben war sie seit dem Kindergarten befreundet. Und, das hätte sie aber nie zugegeben, sie war ein bisschen verliebt ihn. Wenn sie an Tel Aviv dachte, wurde ihr ganz schwer ums Herz. Wie schön war es gewesen: Die Spiele am Strand. Das Hüpfen über die Wellen des Mittelmeeres.



Als ihre Eltern gesagt hatten, Papa habe in Leipzig an der Uniklinik seine Traumstelle bekommen, war das ein Riesenschock. Was war denn schon Papas Freude, an irgendwelchen Viren zu forschen, im Gegensatz zu ihrem Wunsch, weiter in Israel zu leben? Und dann hatte auch noch Oma Gertrud, genannte Gerti, die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen und gesagt: „Kinder, das könnt ihr nicht machen! Ausgerechnet nach Deutschland! Habt ihr vergessen, was unseren Verwandten dort passiert ist?“ Als Dora nachgefragt hatte, was denn passiert sei, hatte Oma so ein typisches „Dafür-bist-du-noch-klein-Gesicht“ gemacht und gesagt: „In der Vergangenheit ist uns Juden in Deutschland sehr viel Schlimmes geschehen, Dorale. Bitte versprich mir, dass du auf dich acht gibst. Am besten sagst du gar nicht, dass du Jüdin bist.“ Dora hatte zwar nicht verstanden, warum sie aufpassen und nicht sagen sollte, dass sie Jüdin sei, aber Omas Reaktion hatte sie wegen des Umzugs noch wütender gemacht. Sie hatte ihre Eltern mit hochrotem Kopf angeschrien: „Umziehen? Auf gar keinen Fall! Ich bleibe alleine hier! Ich kann bei Ben oder Doron wohnen.“



Vier Tage hatte sie Mama und Papa nur noch grimmig angeguckt und sich in ihrem Zimmer verkrochen. Nach langen Überlegungen, dass es bei Ben mit drei und bei Doron mit fünf Geschwistern doch zu eng werden könnte, hatte sie eine andere Idee. Als sie am Freitag ihre – wegen der vielen Süßigkeiten – Lieblingsoma Ava besucht hatten, um mit ihr Schabbat zu feiern, hatte sie gefragt: „Oma, kann ich nicht bei dir bleiben? Ich würde auch immer beim Abwaschen helfen!“ Oma hatte gelächelt und gesagt: „Dorale, so lieb das gemeint ist. Du würdest deine Eltern sehr vermissen und von Tag zu Tag trauriger werden. Überleg doch mal. Sagst du nicht schon nach einem Wochenende bei mir, dass du wieder nach Hause zu Mama und Papa möchtest? Mit Mama Malefiz spielen und mit Papa Quatsch machen?“ Dora hatte nachgedacht. Oma hatte recht. So richtig lange ohne Mama und Papa wollte sie tatsächlich nicht sein.

Also war Dora im Mai widerwillig mit Mama und Papa nach Leipzig umgezogen, nicht aber ohne vorher eine riesengroße Abschiedsparty zu geben. Alle aus ihrer Klasse waren da gewesen.



Es hatte Eis und Süßigkeiten und viele Spiele gegeben. Beim Spiel „Reise nach Jerusalem“ waren Dora und Ben übriggeblieben und hatten sich voll Karacho zeitgleich auf den letzten Stuhl gesetzt. Mama hatte gerufen: „Wir haben zwei Sieger.“ Ben hatte Dora daraufhin in den Arm genommen und gerufen: „Juhu!“ Als er dann Dora einen Kuss auf die Wange gegeben hatte, war Dora ganz warm ums Herz geworden. Sie war eben doch ein bisschen verliebt.

Seitdem waren drei Monate vergangen: Dora war noch etwas traurig, weil sie ihre Freunde und Familie vermisste. Aber sie verstand noch immer nicht, was Oma Gerti damit gemeint hatte, Dora solle vorsichtig sein. Alle, die sie kennengelernt hatte, waren freundlich und hatten sie gespannt über Israel ausgefragt. Dass sie Jüdin war, hatte keinen interessiert. Außerdem war in Leipzig ziemlich viel richtig gut. In ihrem neuen Kinderzimmer hatte sie endlich das Hochbett, das sie schon immer haben wollte: Ein weißes mit Schmetterlingen und einer Rutsche. Neben ihrer Wohnung war ein schöner Spielplatz. Die Kinder in der neuen Schule waren nett.



Sie hatten sie sofort mitspielen lassen. Aber das Beste war die Kleinmesse, die seit zwei Wochen in Leipzig war. Zuerst hatte sie gar nicht gewusst, warum die Kinder in der Schule deswegen so aufgeregt waren. Sie hatte sich gefragt: „Was ist denn an einer Messe so aufregend? Da werden doch nur irgendwelche neuen Sachen vorgestellt.“ Mama hatte ihr nämlich vor dem Umzug erzählt, in Leipzig gebe es eine sehr bekannte Buchmesse. Und Dora hatte überlegt: „Bücher sind ja ganz gut, aber eine ganze Veranstaltung deswegen?“

Die Kleinmesse war aber etwas ganz anderes. Als sie das erste Mal mit Mama und Papa dorthin ging, traute sie ihren Augen nicht: Die Leipziger Kleinmesse ist keine Messe, sondern ein Rummel! Es gibt viele Karussells, Losbuden, einen Stand zum Dosenwerfen und einen zum Entenangeln, eine Geisterbahn und natürlich das Allerbeste: die Riesenrutsche. Dora würde am liebsten jeden Tag von morgens bis abends dort rutschen: Man setzt sich auf eine Decke und wird so schnell wie auf keiner anderen Rutsche. Am Anfang war ihr etwas mulmig gewesen, aber inzwischen konnte es ihr

